

Unabweisbarkeit dieser Gründung. Es seien bisher zwar viele Lehrstühle der Missionswissenschaft geschaffen worden, nirgendwo aber „ein zusammenhängendes organisches Ganzes von Kenntnissen, Kursen und praktischen Übungen, die genetisch so aneinandergelinket und zugeordnet sind, daß sie eine volle Missionswissenschaft ergeben.“ Eine besondere Belebung der neuen Disziplin erhoffen die Jesuiten von der Tatsache, daß „an einem und demselben Zentrum der missionarischen Vorbildung in Eintracht und Liebe sowohl die künftigen Missionare als auch die Missiologen herangebildet werden, die den Missionaren bei ihrer Aufgabe helfen sollen“. Auch im Studienplan dieser Fakultät fehlt Missionsmethodik als besonderes Lehrfach!

Die große Bedeutung der Neugründung wird erst offenbar, wenn man sie im Rahmen des Gesamtplanes dieser Hochschule sieht, die das Gesamtgebiet des christlichen Wissens bebaut. Sie besitzt alle Stufen der philosophischen und theologischen Ausbildung, einen besonderen Lehrkursus für spätere Professoren (Cursus Magisterii), ein Institut für höhere religiöse Kultur und zwei angegliederte Institute mit gewaltigen Bibliotheken: das Bibelinstitut und das Orientalische Institut. Die philosophisch-theologische Fachbibliothek der Gregoriana zählt über 300 000 Bände. So kann sich die Missionswissenschaft über eine Isolierung an der Gregoriana nicht beschweren. In gegenseitigem Geben und Nehmen darf sie vielmehr an diesem wissenschaftlichen Zentrum universaler Art besondere Befruchtung erhoffen. Der Jesuitengeneral stellt der Fakultät für Missionswissenschaft die reiche Missionsbibliothek der Ordenskurie zur Verfügung und hat versprochen, sie mit Neuerwerbungen dauernd zu bereichern.

Mit Genugtuung schreibt einer der Professoren der Fakultät (P. Zameza) in einer spanischen Missionszeitschrift, die er bisher selbst geleitet hat: „Rom wird vermittels der neuen Fakultät neue Strahlen der Missionswissenschaft in die katholische Welt entsenden können. Es besteht kein Zweifel, daß Dr. Schmidlin von der Universität Münster in dieser Materie ein Kämpfer ohne gleichen und daß er der Organisator der Missionswissenschaft war, dem die Geschichte dankbar sein muß. Aber nun ist Deutschland nicht mehr allein. Die Gregorianische Universität zu Rom stellt sich nunmehr vor, entschlossen, alle ihre Hilfe, ihr Prestige und ihre Wissenschaft dieser neuesten Phase der modernen christlichen Kultur zuzuwenden.“

Gewiß, Deutschland ist nicht mehr allein. Es freut sich dessen aufrichtig, denn die Missionswissenschaft ist nicht die Domäne eines bestimmten Landes. Nach dem Willen ihres Gründers sollte sie der ganzen Kirche dienen. Ihrem Wesen nach kann sie ja auch nicht vom universalen katholischen Gedanken losgelöst werden. Ohne Eifersucht wird die deutsche Missionswissenschaft der Sache weiter dienen, für die sie lange allein stritt. Sie ist sich bewußt, daß die deutsche Eigenart im wissenschaftlichen Betrieb nach wie vor in der missionswissenschaftlichen Gesamtarbeit nicht zu entbehren ist. Der Altmeister der Missionswissenschaft, Prof. Schmidlin, gibt in der letzten Nummer der Zeitschrift der Missionswissenschaft nach eingehender Darstellung der Verhältnisse die Erklärung ab, mit dazu beitragen zu wollen, daß tüchtige Missionswissenschaftler nach Rom kommen, „damit dort eine Pflanzstätte tatsächlicher Missionswissenschaft erstehe“. Joseph Peters.

Ist unsere Missionswissenschaft zu abstrakt und nebelhaft?

Von Prof. Dr. Schmidlin in Rom (C. S. T.)

In einem überaus freundlich und wohlwollend gehaltenen Artikel der „Köln. Volksztg.“ vom 23. Januar registriert und kommentiert H. Jos. Peters vom Aachener Xaveriusverein an der Hand unseres Beitrags über die Errichtung der beiden römischen Missionsfakultäten diese als „Siegeszug der Missionswissenschaft“. Er verweist dabei auf einen Aufsatz des „Osservatore Romano“ vom 2. Dez. 1932, der den praktischen oder „pragmatischen“ Charakter der

neuen Disziplin betont und gegen uns den Vorwurf eines Abweichens davon erhebt. Wir haben daraufhin diesen Artikel von F. über „Die Wissenschaft der Missionen und der katholischen Aktion“ im offiziellen Organ des Vatikans näher unter die Lupe genommen. Tatsächlich heißt es darin: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß in den ersten Erzeugnissen der missionarischen Wissenschaft, die — man schuldet diese Anerkennung — dem katholischen Deutschland verdankt werden, sich zu . . . wissenschaftliche Prätionen und Theorisierungen fanden, die wie Nebel (Wolken) in den Himmeln der Abstraktion umherirren, was den Widerstand der mit Recht und per excellentiam pragmatischen Veteranen der Praxis heftiger gestaltet hat.“

Diese Anklage oder Unterstellung erlaubt sich ein Mann, der offenkundig unsere Missionswissenschaft oder wenigstens ihre Produktionen nicht einmal kennt, vielleicht weil er des Deutschen kaum mächtig ist. Denn er zitiert ausschließlich als missionswissenschaftliche „Handbücher von Wert“ einerseits das ins Französische übersetzte von P. Arens für missionsstatistische Ergebnisse, andererseits die „genialen Zusammenfassungsveruche“ von Goyau aus Paris über „Missions et Missionnaires“, beruft sich weiter auf eine Studie des französischen Oblaten Perbal, eines bisher sonst nirgends missionswissenschaftlich hervorgetretenen Dozenten des Missionsinstituts an der Propaganda, in der „Revue de l'Université d'Ottawa“, ohne meine grundlegenden und hierin alleinstehenden Lehrbücher, weder über die katholische Missionslehre, noch über katholische Missionsgeschichte, noch zur Einführung in die Missionswissenschaft auch nur zu erwähnen. Es geht also offenbar auf krasse Ignoranz zurück, wenn man sich hier zum Richter und Ankläger einer Sache aufwirft, die ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch geblieben ist.

Hätte F. sie auch nur einigermaßen angesehen oder studiert, so würde er sofort bemerkt haben, daß wir gerade umgekehrt die Wichtigkeit und Notwendigkeit sowohl der Missionswissenschaft für die Missionspraxis als auch der praktischen Einstellung unseres Faches, also das von ihm zweimal zitierte „Non scholae, sed vitae“ immer wieder urgieren und auch möglichst durchführen (vgl. darüber auch meinen Vortrag auf dem Düsseldorfer Kursus und Aufsatz in der ZM über „Missionswissenschaft und Missionspraxis“). Das ist es ja gerade, was unsere Missionswissenschaft so vorteilhaft von der neuen römischen unterscheidet, daß wir vor allem die von Perbal und auch seinem Nachbeter in den Mittelpunkt und Vordergrund gerückte Missionsmethodik gepflegt und ausgebaut haben, während beide Institute, an der Gregoriana wie an der Propaganda, diese „fundamentale und zentrale Disziplin“ nicht einmal in ihr Programm aufnehmen, wie die „Köln. Volksz.“ richtig hervorhebt. Hierin fühlen wir uns auch durchaus im Einklang mit dem Hl. Vater selbst, der bei Eröffnung der vatikanischen Missionsausstellung die Missionswissenschaft als ebenso unentbehrlich für die praktische Missionsarbeit erklärte wie etwa die Handels- oder Industriewissenschaft für Handel und Industrie, was doch nur auf den theoretischen Teil bezogen werden kann.

Auch davon sehen wir uns frei, was Pius XI. unserm Missionsbibliographen Streit gegenüber als Versuchung oder Gefahr für die Missionswissenschaft andeutete, vom „missionstheoretischen Spintisieren und Systematisieren“, von der Sucht zum Herrschen statt zum Dienen. Ja wir haben in zwei Privataudienzen Sr. Heiligkeit selbst auf den Einwand, eine Missionstheorie sei überflüssig neben der Missionsgeschichte oder Missionserfahrung, darauf hinzuweisen uns erlaubt, daß unsere Missionstheorie, weit davon entfernt, vom grünen Tische her rein deduktive oder aprioristische Gesetze für die Praxis aufstellen zu wollen, dieselben empirisch oder induktiv aus der Missionspraxis ableitet und herauslöst, wie sie u. a. in den Propagandaverordnungen, Missionssynoden und -handbüchern ihren Niederschlag gefunden hat, wenngleich nur als Rohmaterial, das erst durch das Studium zur systematischen Wissenschaft erhoben werden soll. Daß der Papst dies anerkannt und daraus die Konsequenz gezogen hat, beweist eben sein jüngstes Werk an der päpstlichen Universität wenigstens hinsichtlich der grundlegenden Missionstheorie. Aber darüber darf man doch das andere von Pius XI. eingeschränkte Korrelat des

wissenschaftlichen Charakters nicht vergessen, daß nämlich auch die beste Praxis und die reichste Erfahrung im Apostolat eine systematische und methodische Missionswissenschaft niemals ersetzen kann, wie viele praktische Missionare glauben. Gewiß haben unsere großen Missionsheroen auch manche Missionsprobleme praktisch vorzüglich angegriffen und gelöst, aber es läßt sich leider nicht leugnen, daß bisher eben mangels einer Missionswissenschaft so viel wie jede missionswissenschaftliche Ausrüstung und Vorbildung den Missionspraktikern gefehlt hat und sie infolgedessen mehr nach ihrem missionarischen Instinkt, daher nicht ohne manche Entgleisungen handeln mußten. Wenn die katholischen Missionen, wie ich dem Hl. Vater vortrug, so viele Fehlritte begangen haben, so geschah es nicht, weil ihre Träger zu viel, sondern leider Gottes zu wenig Missionstheorie betrieben haben. Diese andere Ergänzung glauben wir wenigstens programmatisch in ihrer ganzen Weite abgesteckt zu haben, nicht bloß in einzelnen Bruchstücken, sondern als „zusammenhängendes organisches Ganzes von Kenntnissen, Lehrgängen und Übungen, die genetisch so aneinander gekettet und eingeordnet sind, daß sie eine volle Missionswissenschaft ergeben“.

Was wir somit erstreben, ist eben jene möglichst harmonische Synthese zwischen dem wissenschaftlichen oder theoretischen und dem praktischen Element, wobei wir gern bei den Missionspraktikern in die Schule gehen wollen, damit sie selbst nachher von uns lernen können. Dabei betrachten wir diese Aufgabe durchaus nicht als Monopol, wie H. Peters mit Recht uns interpretiert hat, sondern wir sind gerne bereit, auch andere Länder an dieser jungen Disziplin teilnehmen zu lassen, ja sehen dieses universelle Zusammenwirken geradezu als integrales Ideal an, nicht ohne freilich am Eigenwert der deutschen Mitarbeit festzuhalten und der andern Seite jede Monopolisierungsabsicht zu verwehren, was ja auch der Dekan der gregorianischen Missionsfakultät P. Zameza in seinem programmatischen Artikel so schön in die Worte gekleidet hat, daß Deutschland nun in diesem edlen Kampfe nicht mehr allein sei. Darum begrüßen wir auch das neue Unternehmen so ganz von Herzen und wollen gern das Unrige zu seiner Wissenschaftlichkeit beitragen.

Ein Sanskrit-Werk von P. de Nobili¹

Von P. Sekretär B. Vlasveld S.S.J. in Nellore (Bishops House)

Einleitung

Im südlichen Teil von Britisch-Indien verdankt die katholische Mission ihren Ursprung dem Unternehmungsgeist des P. Roberto de Nobili S.J. Dieser berühmte und beliebte Missionar kam im Jahre 1605 in Indien an. Er bemerkte bald, wie das Bekehrungswerk im Süden von Vorderindien wenig Fortschritt machte, und was von größerer Bedeutung ist, er sah auch, warum die katholischen Missionare einen so geringen Erfolg hatten. Die Priester pflegten Umgang mit den portugiesischen Regierungsbeamten, lebten auf europäischem Fuße und waren deshalb in den Augen der höheren Hindukasten von niedrigem Range, d. h. sie wurden von ihnen als Pariah betrachtet, die als niedrigste Klasse der Menschheit galten und mit denen kein Brahmane oder irgendeiner aus den höheren Kasten verkehren durfte, wenn er nicht von den Göttern und der Familie, der er angehörte, verstoßen werden wollte.

¹ Liebenwürdigerweise sendet uns Verf. unterm 3. 8. 32 aus Indien diesen Beitrag zusammen mit dem fraglichen Buch (Satyavedasarasangraham, A short exposition of the true religion), das sein Mitbruder P. Aelen entdeckt, ediert und mit einer Einleitung versehen hat. Über Nobili vgl. außer meiner Missionsgeschichte 244 ff. eine Biographie von P. Dahmen S. J. (deutsch in unseren Institutsabhandlungen und franz. im Museum Lessianum zu Löwen) und dessen Ausgabe seiner Apologie (ebd. 1931).